

Die Berner Piscator-Bibel

Autor(en): **Lüthi, Karl J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **3 (1946)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

et celle qui figure dans l'inscription du plafond de la maison Supersaxo, ce qui laisse supposer que ce texte était en tout cas dans les mains de Georges Supersaxo au moment de la construction (1505) et qu'il était entré dans la famille lors de la conquête du Bas-Valais par l'évêque Walter Supersaxo¹.

Ce manuscrit offre donc à plusieurs égards un incontestable intérêt et mériterait une étude plus approfondie. En attendant, qu'il me soit permis aujourd'hui d'attirer l'attention des lecteurs de notre revue sur l'une de ses illustrations, précisément mise en valeur à l'occasion de l'exposition de Sion, et qui représente la Nativité². Joseph y est assis au premier plan, Marie est couchée sur un matelas placé devant la crèche dans laquelle dort l'enfant Jésus emmaillotté de bandelettes, la tête du bœuf et celle de l'âne sont indiquées plus que dessinées à l'arrière-plan. L'artiste qui a illustré le manuscrit des *Six ages* a suivi dans sa composition la tradition du prototype oriental ou syrien de la Nativité, plus réaliste que celui de la Renaissance, et qui est caractérisé par la Vierge reposant sur un lit ou un matelas, comme une accouchée ordinaire, tandis que l'enfant dort dans une crèche de pierre ou une auge en pisé. Et tantôt Marie est tournée vers le spectateur, tantôt elle regarde l'enfant Jésus, soulève un voile qui le protège ou le caresse³. Mais l'illus-

trateur du manuscrit de Sion a renouvelé le sujet par une inspiration personnelle, car, détail charmant et inattendu qui n'a pas échappé sans doute aux visiteurs bibliophiles: sa Vierge tient dans la main gauche un *livre ouvert*. Cette attitude me paraît, jusqu'à plus ample informé, tout à fait nouvelle dans une évocation de la Nativité, et les études relatives à l'iconographie de la Vierge ne donnent aucun exemple de ce genre. En revanche, dans les représentations de l'Annonciation, on a souvent figuré la Vierge lisant un livre, en l'espèce les prophéties de l'Ancien Testament. C'est de ce motif, me semble-t-il, qu'il faut rapprocher l'originale composition du manuscrit de Sion. Elle correspondrait par ailleurs, selon Emile Mâle⁴ à une conception théologique d'après laquelle la Vierge couchée se détourne de l'enfant qui apparaît comme une victime, préfigurant les souffrances du Christ, la crèche souvent surélevée étant l'autel du sacrifice. Dès lors l'attitude de Marie s'explique: elle ne lit plus, elle a laissé tomber le bras qui tient le livre saint, elle médite les paroles des prophètes et selon l'émouvante expression des Evangiles «elle les repassait dans son cœur».

Encore que d'une façon générale son dessin soit assez maladroit et parfois schématique, l'illustrateur des *Six ages* a saisi là un geste très naturel et l'a exprimé avec un charme qui n'est pas sans attrait.

Et pour les amis des livres, la représentation de cette *Vierge au livre* n'est-elle pas un emblème plein de sens et de poésie?

¹ D'après M. André Donnet, le manuscrit des *Six ages* sortirait d'un atelier du Nord de la France.

² L'original a environ 10 cm de diamètre.

³ Cf. Künstle. *Christliche Ikonographie*. I, 344 et ss., not. fig. 152, 154.

⁴ Cf. Mâle. *L'art religieux au XIIIe*, p. 224 et ss.

Dr. Karl J. Lüthi | Die Berner Piscator-Bibel

Gibt es überhaupt Berner Bibeln? Ja-wohl! Gewichtige Folianten verschiedener Jahrgänge können ihre Herkunft nicht verleugnen. Da steht mit aller Deutlichkeit in der Erstausgabe: «Getruckt zu Bärn / In Hoch-Oberkeitlicher Truckerey. Durch Andreas Hügenet. Im Jahr Christi M.DC.LXXXIII.» Ihr Übersetzer war freilich kein Berner; wir lesen auf dem typographisch schönen Titelblatt: «Auß Hebreischer und Griechischer Spraach / in welchen sie anfangs von den Propheten und Aposteln geschriben / jetzund

aufs new verteutscht ... Durch Johann Piscator, Professor der heyligen Schrift zu Herborn.» Am 27. März 1946 werden 400 Jahre seit der Geburt dieses deutschen reformierten Bibelübersetzers verflossen sein. *Johann Fischer*, lateinisiert *Piscator*, ist also wenige Wochen nach dem Tode Martin Luthers geboren. Da geziemt es sich, vom Übersetzer der Berner Bibel etwas zu sagen, dies um so mehr, als die sogenannte *Piscator-Bibel* über 160 Jahre lang in bernischen Landen offizielle Geltung hatte. Damit feiern wir zugleich – als Berner ausnahmsweise nicht zu spät – den vor



Fig. 1. Entwurf des Kupferblattes für die Folioausgabe von 1684 von Joseph Werner, Maler. Das schöne Blatt ist dann von ihm dem Basler Kupferstecher Johann Jakob Thurneysen zur Ausführung übergeben worden



Fig. 2. Kupferblatt für die Quartausgabe von 1684, ebenfalls von dem Berner Maler Joseph Werner entworfen und dem Basler Kupferstecher Johann Jakob Thurneysen ausgeführt. Sehr selten, weil erst 1686 geliefert!

400 Jahren erfolgten Geburtstag von *Johann Piscator*, geb. 1546, gest. 1625!

Schon oft hat man sich darüber gewundert, daß «die gnädigen Herren Obern der Stadt und Republik Bern» zu dieser deutschen Bibelübersetzung gegriffen haben. Wie ist zu erklären, daß sie zur Berner Staatsbibel wurde? Die Gründe dazu, soweit sie feststellbar waren, hat Professor D. Rudolf *Steck* in seiner Rektoratsrede vom 21. Nov. 1896 darzulegen gesucht. Auch die spätern Arbeiten von Dr. Adolf *Fluri* über «Bern und die Piscatorbibel», von Pfarrer Heinrich *Schlosser* in Wiesbaden über «die Piscatorbibel», 1908, und von Professor Wilhelm *Hadorn* über «Die Deutsche Bibel in der Schweiz», 1925, berühren diese Fragen. Ein Zeitschriftenartikel von Pfarrer Franz *Vollenweider* in Urtenen wird aus bernischen Familienpapieren den Nachweis leisten, daß auch verwandtschaftliche Beziehungen zum Herborner Übersetzer mitgespielt haben müssen zur Bindung Bern-Herborn. Die Bedeutung dieser Bibelübersetzung für die reformierte Theologie hat der Holländer F. L. *Bos* in seiner schönen und gründlichen Doktorarbeit über «Johann Piscator», Kampen 1932, hervorgehoben. Ganz aufgeklärt konnte nie werden, wie der Stand Bern zur Übersetzung *Piscator* gekommen ist. Man weiß, daß zu jener Zeit *Herborn* ein Lieblingsstudienort der jungen Berner Theologen war. Durch ihre Vermittlung scheint die *Piscator-Bibel*, deren erste Gesamtausgaben im Jahre 1604 zu Herborn erschienen, in Bern bekannt und allmählich in Gebrauch gekommen zu sein. Im Jahre 1616 ist sie den Berner Studenten zur täglichen Lektüre «als der besten Version» anbefohlen worden. Die damals in Bern gedruckte Schulordnung bestimmte nämlich: «Es sollen die *studiosi* in *collegio* morgens vnd abens zu wonter Zeit ein gantzes capitul uß der Bibel *piscatoris* sampt den ußlegungen vnd lehren lesen, vnd hernach ihr gewonlich bett verrichten. Wer sölichs verseumte, soll denselben Tag *excludiret* vnd von dem tisch abgesündert sein, vnd mit muß hinder der tür gespiset werden.»

Als Vorläufer der ersten Berner Ausgaben ist «die kleine Bibel: das ist das Buch des Psalters» zu betrachten, wie auf dem Titelblatt zu lesen ist: «Durch *Johann Piscatorn*, weyland Professorn der Hohen Schul zu Herborn» aus dem Hebräischen «eigentlich und gründlich verteutsch», mit dem Druckvermerk: Bärn, bey Samuel Kneubüler, Im Jahr Christi 1677 – eine Ausgabe, die mir bis

heute ein einziges Mal begegnet ist! – Im Jahre 1680 kam dann der Bibeldruck in Bern zur Frage, und zwar nach *Piscators Version*. Im darauf folgenden Jahre wird offiziell erklärt, «daß mgh. fürnemster zweck hierin ist, ihr gn. underthanen in dem land auß gottseligem eifer behüfflich zu sein, daß sie das Wort Gottes in einem wolfeilen preis und zwar auß oberkeitlicher mildigkeit bekommen mögen.» So hat die hohe Regierung selbst den Bibeldruck an die Hand genommen. Das großartige Ergebnis waren die Ausgaben des Jahres 1684, in Folio und Quarto!

Mit berechtigtem Stolze konnten die «underthänigst gehorsamste Kirchen- und Schul-Diener» in ihrer «Zuschrift» vom 1. Januar 1684 in pompöser Anrede schreiben, «Den Hochgeachten / Wol-Edlen / Gestrengen / Ehrenvesten / Frommen / Fürnemmen / Fürsichtigen und Wolweisen Herren / Herren Schultheissen / Kleinen und Grossen Rätthen / Lobl. Statt Bern. Unsern gnädigen / wolgebietenden Herren und Oberen. Gnädige Herren!» (jetz bin-ih fertig mit Ahreden!). Hören wir, was die Kirchen- und Schuldienere in ihrer «Zuschrift» u. a. sagen – beinahe klingts modern:

«An stat daß andere könige und potentaten / selbsten in der verwirreten Christen-welt / under dem mord-gehöñ der trompeten und lermen-würbel der drummel die kriegswaffen ergreifen und wider den feind stehen müssen: haben unsere Regenten under dem gnadenschutzes des Allerhöchsten ... *den Griffel Davids* (nach Ps. 45, 1) zur hand nemen / die satzungen und rechte deß HERRN abschreiben / und zu mehreren erbawung dero stands-undergebenen publiciren können. An stat daß viel andere / entweder in dem blut-trieffenden kriegsjammer ihre wohnungen verherget und eyngeäschert gesehen / und ihr haab und gut den triumphwägen der sig-prangenden feinden zur zierde hinderlassen: oder auch in den wütenden verfolgungen hin und her vertriben keumerlich ihr leben gefristet / und von allem dem ihrigen nichts anders als ein trauriges nachdenken darvon gebracht: haben wir bißharo under dem schatten der flügel des Allerhöchsten und under der Christlichen miltreichen regierung Ew. Gn. in erwünschtem fried und ruhstand deß ... segens Gottes geniessen können. *Darumb preise* (nach Ps. 147, 12, 15) *O Jerusalem!* / *den HERRn: lobe deinen Gott!* / *O Zion. Dann er machit die rigel deiner horen starck: er segnet deine kinder in dir. Er schaffet deinen grentzen fride. Er settiget dich mit dem besten weitzen. Er sendet seine rede auf erden: sein wort laufft gantz schmäll.»*

Es war also nicht die *Luther-Bibel*, auch nicht die näherliegende *Zürcher-Bibel*, sondern die calvinistische Übersetzung *Johann Piscators*, die geradezu zur offiziellen Berner-Bibel wurde. Ihre Folioausgaben von 1684, 1728, 1736 und 1784 sind heute noch im Bernerlande anzutreffen, desgleichen die Quartausgaben von 1684 und 1719, sowie die Oktavausgaben von 1755 und 1823/25. Im Jahre 1846 – 300 Jahre nach *Piscators* Geburtstag – ist zum letzten Male das Neue Testament nach *Piscator* in Bern erschienen, 1848



Fig. 3. Kupferblatt der Kleinquartausgabe von 1719, mit Motiven aus dem Kupferblatt von 1684. Exemplare mit dem Kupferblatt sehr selten!

dann noch das Alte Testament, zus. in drei dicken Sedebändchen. Ganz in Vergessenheit sind die alten *Berner Bibeln* nicht geraten. Es gibt heute noch alte Leute, die sich erbauen aus einer solchen Bibel. Bekannt ist das schöne Bild von

Albert Anker, darauf die Großmutter ohne Zweifel eine *Piscatorbibel* vor sich hat. Eine interessante Tatsache ist mir im letztvergangenen Frühjahr bekannt geworden. Am Auffahrtstage durfte ich das alte Würzbrunnen-Kirchlein im Emmental

besichtigen; ich stieg auf die Kanzel und sah zu meiner Überraschung eine *Piscatorbibel von 1728* als *Kanzelbibel* auf der Seite liegen. Am darauffolgenden Sonntag war Predigt im Würzbrunnen-Kirchlein und siehe da: Der Pfarrer las den Text aus dieser Bibel, festgestellt am Sonntag vor Pfingsten 1945! Das machte mir Freude! Der Grabstein von 1913 auf dem Schoßhaldenfriedhof von Bern mit der Bibelstelle nach *Piscator* aus der Apostelgeschichte 21, 15, lautend «Nach denselbigen Tagen nahmen wir unsere Bündel hinweg und zogen hinauf gen Jerusalem», ist also nicht – wie *Fluri* meinte – «das letzte Zeugnis und Denkmal ihreseinstigen Gebrauchs in bernischen Landen.»

Was nun die *Sprache Piscators* betrifft, so reicht sie bei weitem nicht an die Bibelsprache *Martin Luthers* heran. *Piscator* hat mehr auf Genauigkeit der Wiedergabe der Grundtexte geachtet. Seine Übersetzung rief etlichen lutherischen Schmähschriften. *Schlosser* sagt in seinem Buche über *Piscator*: «*Luthers Übersetzung* ist sprachlich besser, edler, treffender»; *Röder*, ein Gegner *Piscators*, meint: *Piscators Deutsch* sei «lose, kindisch, närrisch vnd lächerlich» – ein hartes, ja, ungerichtetes Urteil! Ruhig hat *Piscator* auf die polemischen Anwürfe in einer Schrift von 584 Seiten geantwortet; im Tone des Gelehrten hat er sein *Lebenswerk* würdevoll verteidigt. Die *Piscatorbibel* hat wegen einer Glosse zu *Markus 8, 12* von seiten der Lutheraner den Übernamen «*Strafmich-Gott-Bibel*» erhalten. Diese Stelle lautet nach *Piscator*: «Da seufzet er (Jesus) in seinem Geist / und

sprach: Was suchet doch dis geschlecht ein zeichen? Amen ich sage euch / Wann disem geschlecht ein zeichen wird gegeben werden /» – hier bricht der griechische Text ab – *Piscator* ergänzt sinngemäß diese bei den Hebräern gebräuchliche abgekürzte Rede mit der Glosse in kleinerer Schrift «so strafe mich Gott». Das war dem unausgesprochenem Sinne des Urtextes näher, als *Luthers* bloße Verneinung «Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben.» *Piscator* wollte, wie die *Zürcher Übersetzer*, eine genaue, wissenschaftlich zuverlässige, im Blick auf die zu seiner Zeit gültige Verbalinspiration eine absolut wortgetreue Bibelübersetzung geben; das ist ihm gelungen, freilich oft auf Kosten eines wohlgeformten sprachlichen Ausdrucks. So ist diese Übersetzung mit leichter Überarbeitung für 160 Jahre zur bernischen Staatsbibel geworden. Der schon erwähnte reformierte Holländer *F. L. Bos* urteilt in gerechter Abwägung über die Bibelübersetzung von *Johann Piscator*: «Wenn wir Menschen des 20. Jahrhunderts auf dieses Werk *Piscators* zurückblicken, dann legt es heute noch – trotz seiner Mängel – Zeugnis ab von einer für die damaligen Kenntnisse der Grundsprachen bewundernswerten Genauigkeit und von einer gesunden, kurzen Erklärung, somit von einem nicht genug zu würdigenden Eifer, das Wort Gottes auch unter den Einfachen zu verbreiten und seine Kenntnis zu mehren.» Diesem edeln Ziele dienten noch lange über das Grab des Übersetzers hinaus die schönen *Berner Bibeln*, die seinen Namen tragen!

M. Frey-Baumann | Persische Kultur im Spiegel des Dixhuitième



Wenn ich es wage, an Bord der *Stultifera Navis* zu erscheinen, so geschieht es lediglich aus dem Wunsche heraus, meine Bibliophilen-Freunde mit etwas ganz Schönerem bekanntzumachen. Man hat so seine Lieblinge im Bücherschrank, greift immer wieder danach, aus Interesse an ihrem Inhalt und aus reiner Freude an ihren herrlichen Einbänden.

«*LA PERSE ou le Tableau de l'Histoire, du Gouvernement, de la Religion, de la Litterature de cet Empire, des Mœurs, des Costumes de ses Habitants. Ouvrage orné de Gravures, faites d'après des Peintures persans. Paris 1814.*»

Das kleine Format der Privatbibliothek Napoleons zeigt sich in entzückendem rot Maroquin, in jenem ausgesucht schönen Rot, das nur das Dixhuitième und die unmittelbar folgende Zeit hervorbrachte. Reich vergoldet tragen die Bändchen auf Vorder- und Hinterdeckel das Doppel-